

*ulf abraham: ikarus lebt*

---

graphische gestaltung,  
umschlag und innenteil:  
achim schnurrer  
unter verwendung von  
konstruktionszeichnungen  
für flugmaschinen von  
leonardo da vinci  
(cod. atl., fol. 302 verso-a;  
fol. 381 verso-a; fol. 311 verso)  
titelbild: auf dem brett  
im rumpf der flugkörperskizze  
vermerkte leonardo in  
spiegelschrift:  
„an diese stelle kommt  
das herz“

ulf abraham  
ikarus lebt  
erstaussgabe  
veröffentlicht in der  
edition aleph  
copyright © 1982  
by edition aleph,  
autoren-verlag  
redaktion:  
schiffstraße 7  
8520 erlangen  
gesetzt aus der concorde  
bei bredenbeck, dortmund  
gesamtherstellung:  
edition aleph  
druck: amberger zeitung,  
vereinigte oberpfälzische  
druckereien

ISBN 3-923102-02-X

---

*ulf abraham*

**ikarus lebt**

prosa

**edition aleph**

---

## Frühe Zeit

## Frühe Zeit

---

Wir zu sein, schien einmal einfacher. Wir ließen uns schütterte bärtige stehen als zeichen für den willen, der die tat bedeutet, brachen lange diskussionen vom zaun über den kunstbegriff wie wildgewordene scholastiker und waren immer auf der suche nach begeisterndem. Es war nicht schwer zu finden. Alle und alles rissen wir mit und sahen es doch kaum an. Der als erster ein auto hatte, spielte chauffeur vom clan: vom wirtshaus am weinberg zur schülerkneipe in der gasse mit den windschiefen fassaden. Die schule interessierte uns kaum noch, aber wir dachten auch nicht weit voraus. Wir verpflichteten uns ausschließlich selbst. Immer hatten wir pläne und genossen erstickungsanfälle im kleinstadtmief. Unsere verachtung alles bürgerlichen trugen wir wie eine auszeichnung, und kamen uns doch verwegener vor, wenn in der kneipe der lokalredakteur mit uns sprach.

So eng war die frühe zeit, die aussicht nur aufgemalt wie der horizont einer modelleisenbahn. Der aber war fantastisch, nichts war unmöglich, und mißlang etwas, war immer die gesellschaft schuld, von der wir sprachen wie von einem aktenkundigen konzern. Unser widersacher war die welt, mit geringerem hatten wir nichts zu schaffen.

Es gab kaum publikum dort in der provinz; wir litten daran mit dem pathos ihrer schauspieler, wir waren verkannte künstler. Unser fach war der film. Wir hantierten mit der schmalfilmtechnik wie abgebrühte routiniere. Der war der kommende regisseur, jener kameramann der geheimtip der branche, da lag ein genialer drehbuchautor brach und dort stand eine brillante gitarristin auf, die fachwelt zu verblüffen. Wir genossen das aufsehen, das wir erregten beim drehen in der stadt. Wir drehten uns um uns selber. Die erste erwähnung im lokalblatt war uns verheißung künftigen ruhms. Man sollte uns kennenlernen.

Wir waren uns immer einig. Gründe lagen offen da, zusammenhänge fielen ins auge wie balken. Hatte sich einer etwas angelesen, trug er es vor wie neugeborene erkenntnis. Es galt uns dann als wahrheit, auf der die welt ruht. Kein halbes dutzend stark, hielten wir uns für einen haufen. Näherte sich jemand von außen, so wollte sich jeder gern flüchten ins herdeninnere, das war ein schieben und drängen, aber es half gegen schwäche. Dabei gefielen wir uns in posen, die wir

---

selbst erfanden, hatten unsere eigenen ausdrücke, die dritte nicht verstanden, und redeten in kürzeln. Wir schwelgten in liedern von Leonhard Cohen. *A bunch of lonesome and very quarrelsome heroes*. Gerade so gut kannten wir einander, daß wir uns für unseresgleichen hielten. Wir beeindruckten uns gegenseitig maßlos und glaubten, die wirkung ginge stracks nach außen. Wer sie nicht empfand, verfiel der verachtung. Später dann wußten wir oft selber nicht mehr, was allgemeingut war und was von uns, gegen die anderen, erfunden. Manchmal verblüffte es uns wirklich, wenn man uns nicht verstand. Aber zwischen unbeholfenheit und trotz blieben wir dann beim kürzel, als radebrechten wir eine fremdsprache und kennten kein anderes wort. Nicht verstanden zu werden, war uns bestätigung und grund genug für tönende empörung.

Und doch war ein ernst in dem spiel, der blieb. Manches war echt, uns selbst nicht unterscheidbar vom falschen. Wir ahmten ja auch einander nach, aber einer hatte es immer zuerst und vielleicht aus sich selbst. Man mißverstand uns auch darin, hielt uns an zur rückkehr ins gewöhnliche, das war uns widerlich. Unsere ziele waren aberwitzig, doch wir klammerten uns an sie mit richtigem instinkt und ließen erst los, als wir andern, später boden spürten. Sie haben ein stück getragen, heraus aus der kleinstadt, in die studentenjahre. Auch schutz war uns ja die ahnungslosigkeit: wir wußten nichts von achtundsechzig und hielten uns, die nachhut, für vorkämpfer. Richtig war, wie wir uns stets ein wenig nach vorne lehnten, gegen die unsichtbare widrigkeit der welt. Schlimm aber war diese einfalt, mit der wir sie auzumerzen dachten, als habe sie nur auf uns gewartet, sich augenblicklich zu ergeben. Die zeit hat uns den verstand gewetzt, aber den zorn hat sie uns stumpf geschlagen.

Dazwischen liegt manches. Wenn wir einander treffen, kommt kaum noch erinnern auf. Wir verabreden uns aus gewohnheit und schleppen alte anhänglichkeit fort wie ausge-trunkene flaschen im gepäck. Wir sehen vieles aneinander, sehen die jahre und den ärger und die mühsam erworbene

---

schläue, aber manches auch jetzt erst, was uns immer schon  
schied. Keiner reißt den anderen noch fort. Gleichgültiger  
abschied nach einem bier läßt trauer zurück, die von weit  
unten heraufkommt. Nur manchmal wenn wir beisammen-  
stehen , tritt etwas zwischen uns wie die schminkfrau eines  
schmierentheaters, die alte vettel, und legt uns die maske  
von damals auf, und kämmt uns die frühe zeit in die stirn.

## Die Vereisung

---

Wir können uns nicht mehr erinnern, wie lange der mann da schon steht: auf dem gehweg, der den marktplatz einfasst, der straße zugewandt, so als wollte er eben einen fuß auf die fahrbahn setzen. Das tut er natürlich nie, denn er kann sich ja nicht bewegen. Sein körper ist eingehüllt mit einer fingerdicken schicht aus klarem eis. Da sie überall die gleiche stärke hat, sind die formen der gestalt erhalten geblieben: man könnte von dem mann, so wie er steht, einen erträglich genauen gipsabzug anfertigen, wenn haare, bart und nase nicht neuerdings zur zapfenbildung neigen würden. Aber wozu ihn ein zweites mal aufstellen? Uns reicht schon der eine, so sehenswert ist er nun auch wieder nicht. Sein anblick ist recht gewöhnlich; junge männer seiner art laufen hier zu hunderten herum.

Seine augen sind weit geöffnet und starr geradeausgerichtet, auf die häuserfront der gegenüberliegenden platzseite. Für ortskundige käme demnach als fluchtpunkt das bierlokal „Plauderstube“ in frage, die „Galerie im Zeughaus“ oder allenfalls der griechische gemüsekrämer. Aber es läßt sich ja gar nicht entscheiden, ob der vereiste überhaupt etwas sieht: in der morgendämmerung den lieferwagen der großbäckerei, dann die arbeiter auf dem weg in die gummifabrik, später die mißmutigen schulmädchen in den blutabschnürenden jeans, dann die rentner auf dem weg zum frührschoppen, die hausfrauen und sofort bis in die nacht, wenn ledervermummte kerle ihre modezeitschriftmädchen vom soziussitz steigen lassen. Man müßte ihm in die augen sehen: vielleicht fände man dort belustigung oder sehnsucht oder trauer oder hohn. Aber niemand bleibt lange genug stehen, um das festzustellen. Es ist ja auch viel zu kalt, um sich mutwillig im freien aufzuhalten.

Es gab, ihn betreffend, schon mehrere eingaben an die gemeindeverwaltung, da er angeblich im weg steht, vor allem an markttagen. Man ließ ihn aber nie wegschaffen, sondern immer nur ein wenig beiseiteschieben, jedesmal um einiges weiter, manchen leuten noch immer nicht weit genug. Sie scheinen ihn nicht nur für eine behinderung, sondern für ein öffentliches ärgernis zu halten, und sie werden neuerdings bestärkt durch das Amt für Öffentliche Ordnung. In seiner stellungnahme erklärte es kürzlich das umherstehen im eis für einen groben unfug, den der vereiste zu verantworten ha-



---

be. Spätestens im frühjahr werde es strafanzeige stellen. Im frühjahr! An den stammtischen lacht man darüber. Die ältesten reden vom fegefrost.

## Flederwünsche

---

Tagsüber hängen sie, die köpfe nach unten, an meiner schädeldecke, und schlafen.

Nachts aber werden sie munter, im halbschlaf spüre ich ihr flügelschlagen, einer nach dem andern machen sie sich fort, fliegen aus nach orten, wo ich lange nicht oder niemals gewesen bin, kein verriegeltes fenster, keine verschlossene tür kann sie hindern, und sie bekümmern sich nicht um mauern, finden unfehlbar das richtige haus und den richtigen raum. Dort lassen sie sich dann nieder, am bett einer schlafenden frau vielleicht, am kopf- und fußende, ja sogar auf der bettdecke, zu dutzenden sitzen sie dann oft die ganze nacht, die rotglühenden lidlosen augen auf die schlafende geheftet, auf den fluß ihres offenen haares vielleicht, die im ruhigen schlafatem etwas geöffneten lippen, und, falls sie nackt schläft, die bloße haut, wo immer sie sichtbar ist.

Oft habe ich den starrsinn bewundert, mit dem sie ausharren bis in die morgenstunden, bis die nacht schon ein wenig fahl wird. Dann spätestens müssen sie sich auf den rückweg machen, einen weiten weg nicht selten, den sie vor tagesanbruch hinter sich zu bringen haben, ermüdet doch schon vom langen reglosen sitzen an oft unbequemen plätzen.

Oft erreichen sie ihre hängeplätze unter meiner schädeldecke mit letzter kraft, flügellahm, die glut ihrer augen beinahe verloschen. Und mancher hat taumelnd den einflug nicht mehr geschafft, ist irgendwo abseits niedergegangen, um liegenezubleiben mit tageslichtblinden augen, sterbend.

Ich habe versucht, sie abzurichten, so daß sie auf meinen pfiß hören und ihre unvernünftigen streifzüge unterlassen, nicht mehr so weit ausschwärmen oder so lange bleiben, vielleicht überhaupt nur noch auf meine anordnung von mir gewählte ziele anfliegen . . . doch der dressurerfolg ist bis heute ausgeblieben. In einem zoologischen buch habe ich gelesen, es gebe arten, welche von natur aus wild und keiner abrichtung zugänglich seien; nun muß man zwar nicht alles glauben, was in den büchern steht, aber dies scheint mir richtig zu sein.

Nein, ich kann sie nicht hindern, denn sie warten ja immer, bis ich wenigstens beinahe eingeschlafen bin. Das erste flügelrauschen findet mich immer schon wehrlos gegen ihren wandertrieb. Es scheint ihre bestimmung zu sein, weit entfernte und immer wieder neue und entferntere orte anzu-

---

fliegen, und ihre einzige fertigkeit ist die, sie auch zu finden. Sonst können sie nichts. Sie können dann nur sitzen und schauen und warten, bis der morgen kommt. Und dabei sehen sie nicht einmal besonders gut; nach ihrem einflugverhalten zu schließen, sind sie sogar ausgesprochen kurzsichtig. Es ist, als wollten sie, was ihnen an sehkraft fehlt, durch hartnäckigkeit ausgleichen: in jahren und jahrzehnten haben sie nicht gelernt, daß der weite weg umsonst ist, daß sie nie etwas anderes mit nach hause bringen als eine für manchen tödliche müdigkeit.

Aber manchmal, nachdem sie schon lange fort sind und ich aus dem ersten seichten schlaf noch einmal wach werde, glaube ich den hauch schlagender flügel zu spüren und jenes unhörbare geräusch zu hören, mit dem ein paar flederfüße auf dem holz meines bettrahmes aufsetzen. Und während vielleicht der schlaf schon wiederkommt, frage ich mich noch, ob auch ich jetzt liege unter der glut fremder augen, die im fahlen morgendunkel einen so weiten heimweg antreten werden.

## Der Brief-Freund

---

für B.

„Und wie es sich bei seiner Barmherzigkeit so bückte, rollte ihm ein Käse aus der Tasche den Berg hinab. Sprach das Catherlieschen: 'Ich habe den Weg schon einmal herauf gemacht, es mag ein anderer hinlaufen und ihn wieder holen.' Also nahm es einen anderen Käse und rollte ihn hinab. Die Käse aber kamen nicht wieder; da ließ es noch einen dritten hinablaufen und dachte, vielleicht warten sie auf Gesellschaft und gehen nicht gern allein. Als sie alle drei ausblieben, sprach es: 'ich weiß nicht, was das vorstellen soll! Doch kann's ja sein, der dritte hat den Weg nicht gefunden und sich verirrt; ich will nur den vierten schicken, daß er sie herbeiruft.' Der vierte machte es aber nicht besser als der dritte, da ward das Catherlieschen ärgerlich und warf noch den fünften und sechsten hinab, und das waren die letzten.“

Brüder Grimm

Ich schreibe gern Briefe, meinen Sie? Da mißverstehen Sie mich völlig. Wenn es nach mir ginge, würde ich es machen wie alle andern auch: einen brief, ich meine: *einen* brief schreiben, damit für wochen oder monate eigenes bedürfnis und fremde erwartung zufriedenstellen und in aller ruhe auf antwort warten. Aber kaum habe ich den einen aus der hand gegeben, da beginne ich schon an ihm zu zweifeln. Habe ich mich überhaupt verständlich ausgedrückt? Sind nicht wichtige dinge unerwähnt geblieben? Und war der witz, der mir so originell vorkam, als ich ihn aufs papier setzte, nicht ziemlich geschmacklos? Verzweifelt versuche ich, mich auf den genauen wortlaut überhaupt noch zu besinnen, und dabei unterlaufen mir vermutlich entstellungen: ich weiß ja gar nicht mehr, was ich wirklich hingeschrieben, was wieder ausgestrichen oder schon vor der niederschrift verworfen habe. Und was rede ich so umständlich herum? Was soll ein brief, der allenfalls zwischen den zeilen halbwegs leserlich ist?

Es treibt mich also, einen zweiten brief zu schreiben, in dem ich erkläre, weshalb ich den ersten geschrieben habe und wie ich ihn verstanden wissen will. Daß doch meine ungeschicklichkeit den empfänger nicht glauben machen solle, ich hätte ihn zum narren halten wollen, und daß er meinen vertraulichen ton nicht als berechnende anbiederung mißverstehen dürfe. Ich schließe gewöhnlich mit einer entschuldigung wegen dieses nachtrags.

Aber schon auf dem rückweg vom briefkasten fängt es von vorne an. Welcher teufel hat mich geritten, jemanden im verständnis eines banalen briefs zu unterweisen? Unterstelle

---

ich ihm nicht, er sei entweder blöd oder böswillig? Wie ein friseurlehning komme ich mir vor, der erst die stoppeln hat stehen lassen und beim zweiten versuch dem kunden das gesicht blutig rasiert. Vielleicht habe ich den empfänger an seiner empfindlichsten stelle geschnitten. Oder ist er nicht einmal verletzt, sondern bloß belustigt? Liest er nur naive geständnisse, um die mich doch kein mensch gebeten hat, und die allenfalls zur unterhaltung einer bierseligen gesellschaft taugen? Jedenfalls muß ich auf der stelle um verzeihung bitten. Stift und papier. In meinem letzten brief vom gestrigen tag habe ich leider . . .

Wenn ich den dritten dann abgeschickt habe, bin ich erleichtert, aber nicht lange. Muß nicht spätestens jetzt auch der geduldigste empfänger an meinem verstand zweifeln? Kann er denn sicher sein, daß nicht auch dieses zweite postscriptum ein höhnischer inhalt ist und ich ihn mit einer leseanleitung zur leseanleitung zum narren halten will? Es ist unvermeidlich, wenn ich mir nicht den letzten rest glaubwürdigkeit verscherzen möchte. Und dem vierten schicke ich einen fünften nach, dem fünften einen sechsten. Das geht so lange, bis - der erste antwortbrief bei mir eintrifft. Aus ihm kann ich rückschließen, daß mein eigener erster brief doch klarer gewesen sein muß, als ich befürchtet habe. Schon bin ich beruhigt und hoffe, meine zahlreichen nachschriften haben dann wohl nichts zu wünschen gelassen - da kommt, tags darauf, ein zweiter brief. Erstaunt erkundigt sich der brieffreund, weshalb mir eine berechtigung, die einen eignen brief umfasse, nötig schien. Die sache sei ihm durchaus klar gewesen. *Gewesen*. Besorgt erwarte ich die dritte antwort, in der er mir schonend mitteilt, daß er nicht mehr weiß, wovon ich rede.

Der letzte brief, den ich dann bekomme, besteht nur noch aus höflichen gemeinplätzen. Muß ich leider gestehen, daß ich mich außerstande sehe. Auch mit Ihnen wird es mir nicht anders ergehen; auch Sie werden mir auf dieses schreiben nicht mehr antworten, es ist ja schon das fünfte - oder sechste, ich habe nicht mehr mitgezählt. Aber zweifeln Sie, bitte, nicht an meinem guten willen.

*„Eine zeitlang blieb es stehen und lauerte, daß sie kämen, als sie aber nicht kamen, sprach es: 'Oh, ihr seid gut nach dem Tod schik-*

---

*ken, ihr bleibt fein lange aus; meint ihr, ich wollt' noch länger auf euch warten? Ich gehe meiner Wege, ihr könnt mir nachlaufen, ihr habt jüngere Beine als ich.“*

Da sitzt einer in der bibliothek, aufrecht und mit klarem blick, doch man weiß nicht, was er eigentlich sieht. Zwar scheint er hinunterzuschauen in den innenhof der universität, aber da ist doch nichts, was einen so fesseln könnte, daß er als einziger tatenlos sitzen müßte zwischen gebeugten köpfen und schreibenden händen, als gehöre er gar nicht dazu. Ein buch liegt aufgeschlagen vor ihm, und eben noch war er ganz bei der sache. Dann hat er aufgesehen wie einer, über den ein schatten gefallen ist: noch unerforschtes gebiet sei da, hat er gelesen, und plötzlich ist er mittendrin.

Manches sieht aus wie ein kinderspiel, von weit her betrachtet wie durch ein fernglas von der falschen seite. Dreht man das glas um, kann man dasselbe sehen, bedrohlich groß mit aller schärfe. Als kind hatte er eine schonung für sich. Sie lag am waldrand, die familie fuhr jeden sonntag dort hinaus, und bevölkerte die wiese mit sitzgeräten und ballspielen. Er aber entfernte sich. Der zaun um den jungen fichtenwald war an einigen stellen niedergetreten und sowieso kein hinder nis. Von der unauffälligen zuschlupfstelle führte ein pfad ins innere, sorgfältig mit den taschenmessern aus dem unterholz geschnitten von ihm, dem bruder und dem gleichaltrigen cousin. Die bäume waren noch nicht zweimannshoch und standen so eng, daß der pfad ein lichtloser tunnel bleiben konnte. Man mußte sich bücken beim passieren der ersten zehn meter, dann wurde er höher und breiter, im innern war keine gefahr der entdeckung mehr. Dort, wo das unterholz besonders dicht war, hatten sie es zwischen drei stämmen gerodet und ein schutzdach aus ästen darüber gezogen. Hier lag er manchmal, neben den andern oder allein, schloß die augen und ignorierte die elterlichen stimmen, die wie aus großer entfernung in das wäldchen drangen. Jenes bild im englischbuch schwebte ihm vor, das den berühmten urwaldforscher vorstellt und seinen landsmann in dem historischen augenblick, da es dem endlich gelungen ist, den vermißten wieder aufzufinden. "*Dr. Livingstone I presume?*" Mit den anderen teilte er wenig mehr als das lager. Sie überfielen postkutschen oder lauerten kurieren auf, damit hatte er nichts zu schaffen. Er war schließlich wissenschaftler und kein wegelagerer. Meistens war er auf den bäumen. Einzelne der jungen fichten waren noch bequem vom boden aus zu besteigen, und auch die oberen äste der übrigen trugen das

---

gewicht eines jungen, obwohl sie kaum dicker waren als sein handgelenk. Man mußte sie nur ganz innen in der beuge belasten, am stamm. Von einem baum zum nächsten war meistens leicht zu kommen, wenn man die richtigen tritte kannte. Im übrigen waren sie mit dem messer markiert, je zwei merkmale einander zugekehrt an zwei benachbarten stämmen. So hatte er sich, ihre biegsamkeit nutzend zur fortbewegung, eigene wege in die schonung geschaffen. Er konnte zum beispiel, und darin folgte ihm keiner, vom lagerplatz zum wiesenrand gelangen, ohne einen fuß auf den boden zu setzen.

Wenn er nicht droben unterwegs war, erforschte er den wald unten. Die schonung wurde von einem bach durchquert, der soviel raum schuf zwischen den stämmen, daß sogar ein wenig licht einfiel und die flußufer begrünete. Die bäume, die es säumten, hatten nadeln bis zum boden, nicht graues geäst wie im waldinnern. Dem flußlauf folgte er gerne, er hatte stromschnellen und bildete immer wieder lichtungen, auf denen das gras kinderhoch stand. Im kopf hatte der waldgänger eine landkarte mit allen schon erkundeten wegen und orten. Sie wies noch viele weiße stellen auf, die waren das wichtigste. Bei ihrer erforschung war vorsicht geboten, daß man sich nicht anderen verriet, die vielleicht auch schon aufgebrochen waren nach dem unbekanntem land. Man mußte alle stellen auswendig kennen, an denen einer der oberen wege vom boden aus erreichbar war. Diese fluchtwege waren natürlich nicht markiert. Droben war man in sicherheit. Auf dem obersten begehbarsten ast stehend, den leib an den stamm gepreßt und seine unvermeidliche schaukelbewegung ausgleichend, konnte man minutenlang still sein und warten, ob das verdächtige geräusch sich wiederholte oder eine täuschung gewesen war.

Keiner der baumwege führte so weit, daß er die andere, jenseitige grenze der schonung erreicht hätte. Irgendwo im wald, und spätestens am fluß, tat sich immer eine kluft auf, die durch alles biegen der äste und stämme nicht mehr zu unterbrücken war. So blieb das land grenzenlos. Es hatte auch nur diesen einen zugang, die mündung des tunnelpfad-



---

des. Weitere ein- und ausgänge hätten seine würde verletzt. Der baumweg vom lagerplatz zur wiesenseite endete einige bäume vor dem schonungsrand; der letzte war nicht zum abstieg eingerichtet, sondern als beobachtungsplatz. Man mußte sich ab und zu überzeugen, was die draußen taten, ob ein essensruf in aussicht stand oder der aufbruch.

Montagmorgen war noch der geruch nach frischem harz an den fingern. Man konnte ihn nach belieben zurückholen durch beriechen, wenn die angst kam oder die langeweile. Und über alle wochentage hielt sich ein rest, von dem niemand zu wissen brauchte. Der machte den bohnerwachsgeruch der schulgebäude erträglich und schwand nicht einmal in jenem ekelhaften gemenge aus kaltem schweiß und altem gummi, der seinen haß auf die turnstunden wachhielt und ihm die ballspiele für immer verleidete. Selbst hier hob der harzduft den zwang zum erbrechen auf und war rettend an der hand wie ein ring, den man dreimal drehen muß in der gefahr: dem lärm, der ohnmacht, den unerfüllbaren aufgaben, den reden der andern, der furcht und der wiederholung. (Im wald durfte niemand reden ohne seine erlaubnis. Verstieß einer dagegen, so konnte er des landes verwiesen werden durch einfaches augenöffnen und blinzeln in die sonne oder über die wipfellandschaft.)

Da sitzt er fünfzehn jahre später, hat den kopf in die hand gestützt und beim lesen die fingerspitzen beschnuppert. (Ein noch unerforschtes gebiet sei das.) Sie riechen nach staub und altem papier, das ist ihm vertraut geworden über die jahre und verbindet sich mit der stille des raums zu einer art von geborgenheit. Der innenhof unterm fenster ist still und beinahe leer, unhörbar der straßenlärm außerhalb. Der dort hinunterschaut, sieht statt des satzspiegels der druckseite die landkarte mit den weißen stellen. Er lächelt ins leere, als ihm ohne eigenes zutun ein bild aufsteigt von professoren, die, jeder für sich, in jungen fichten stehn und schaukeln. *Kein mensch kann sie wissen, kein jäger erschießen.* Zieht er noch immer die schonung vor? Kaum sieht er den bücherwald vor lauter bäumen, und im alten eifer, neue wege zu erkunden, ist ihm die flucht nach oben zur gewohnheit geworden. Verdächtige geräusche gibt es immer. Und der

---

beobachtungsposten ist noch immer nicht zum abstieg eingerichtet. Aber während er über das aufgeschlagene buch hinweg aus dem fenster sieht, ahnt er die grenzen, fürchtet er anzustoßen am jenseitigen rand. Es ist nicht die müdigkeit, oder noch nicht. Er könnte noch lange zeit wege markieren. Doch bevor er den kopf senkt zum weiterlesen, weiß er für einen augenaufschlag, daß alle wege sinnlos werden, wenn er nur einmal den punkt erreicht, wo der wald aufhört. Es wäre das ende der schonung.

---

# **Berichtigungen**

## *Ikarus lebt*

---

Daß Ikarus vor langer zeit ins meer gestürzt sei, ist ein weit verbreiteter irrtum. Als begründung wird gewöhnlich angegeben, er sei der sonne zu nahe gekommen. Was aber ist das für eine begründung, wo doch heute jedes kind weiß, daß flügel nicht mit wachs geklebt, sondern verschraubt und verschweißt werden, woraus sich ergibt, daß Ikarus auf seinem flug die sonnenstrahlung unversehrt überstand, auch andern unbilden lachend trotzte, und heute noch getragen wird von der genialen erfindung seiner stählernen tragflächen?

Nein, der sturz ins meer ist ein hilfloser versuch, die wahre katastrophe zu vertuschen: Ikarus weiß nicht, wie man landet. Da fliegt er also immer noch und immer weiter, längst ist ihm das lachen vergangen, gerade vollendet er die 3.437.865te erdumrundung, immer schneller fällt er um den globus, seine landebahn müßte länger sein mit jeder minute. Aber statt sie zu bauen, ist man immer noch damit beschäftigt, ihre berechnung seiner neuesten geschwindigkeit anzupassen. Bald wird die fliehkraft seiner kreisbahn die erdanziehung überbieten.

## *Münchhausen der Heizer*

---

Als kein mensch mehr da war, an dem ich mich hätte wärmen können, wollte ich mir einheizen. (Es ist vielleicht nicht gut, daß der mensch allein sey; aber es ist so, da gibt es keinen zweifel.)

Ich schichtete steine im kreis aufeinander. Aber als ich mich dann in der gegend umsah, konnte ich weder wald noch gebüsch finden, um brennbares im unterholz zu sammeln. Doch wie ich mir ja stets zu helfen wußte, so zog ich, einer eingebung folgend, meinen wintermantel aus und setzte ihn in brand. Er loderte eine weile fackelgleich, er war aus gutem stoff. Besonders das futter brannte satt und hell. Nicht lange, und ich konnte nicht einmal die knöpfe noch erkennen in der aschenglut.

Wieder begann ich zu frieren, und jetzt umso mehr, als ich keinen mantel mehr trug. Was blieb mir übrig, als den pullover auszuziehen und in die glut zu werfen, bevor sie ganz erlosch? Nun sehe ich zu, wie die flammen über ihn herzüngeln, und erfreue mich des letzten augenblicks wohliger wärme, den er mir verschafft.

Die hose. Das hemd. Die unterwäsche wird schlecht brennen. Man muß sich nur zu helfen wissen.

## Armer Yorick

---

*Dieser schädel da war Yoricks schädel, des königs hofnarr.*

*Hamlet*

Armer Yorick, dein könig ist tot. Daß du das maul voll erde kriegtest, das brachte dich nicht um. Denn deine sprüche kamen in andere münder. Die trafen, Yorick, alle könige, solange es könige gab. Aber daß du sie überlebt hast, das kostet dich den kopf. Halt hof, mach staat ohne könig. Du hattest doch immer figuren für deinen witz: jetzt bist du selber die letzte. Sag ruhig die wahrheit, wenn du kannst, du dürftest es immer noch, alter narr, über den aufsichtsrat und die aktienmehrheit im stahlkartell. Ach, sie wuchert, die wahrheit, sie paßt in keinen witz mehr. Und die kameraden sind nicht von pappe, die überall den ausschußvorsitz führen und die veto-rechte wahren. Nur die ohnmacht, sie trägt noch gesicht: die macht hat kein maul mehr, Yorick, voll erde so wie du.

Armer Yorick, sag die wahrheit. Wie harmlos Hamlets onkel war.

## *Herbstgesicht*

---

Im frühjahr hatte ich anderes vor, und außerdem braucht man im sommer kein haus. Also verschob ich den bau auf den herbst. Nun aber sind die tage kühl geworden; bald frieren die wasserleitungen ein, der mörtel würde mir auf der kelle erstarren und richtfest müßte ich im schneegestöber feiern.

Wer jetzt kein haus hat. Ich kehre dem unkrautüberwucherten bauplatz den rücken und suche mein asyl auf. In der türe lehnt müßig der heimverwalter, Rainer Maria, mit dem man nur auskommt, solange man ihn reden läßt. Mit wohl einstudierter herzlichkeit streckt er mir die arme zum empfang entgegen. „Auch heuer wieder“, ruft er pathetisch, während er mir die hand schüttelt, „gerade recht zum blättertreiben.“

## Wie der Wal ins Wasser kam.

---

*(eine alte geschichte, berichtet und auf den neuesten stand gebracht von Charles Robert Darwin)*

Meine lieben brüder und schwestern, wir haben uns heute hier versammelt, das wort Gottes zu hören. Gemeinsam wollen wir uns der geschichte von der Arche Noahs erinnern, die uns lehren soll, wie schrecklich Unser Herr zuweilen die eingebildeten und hochmütigen straft.

Es gab eine zeit, liebe gemeinde, da die welt bevölkert war in ihren höchsten und unwirtlichsten regionen von einem geschlecht verderbter und frevelhafter leute, deren bosheit groß war im angesicht des Herrn. Und da dies schlimmer ward von tag zu tag, da gewahrte Er endlich, daß nicht leben sein dürfe in solcher höhe über dem meeresgrund. Er beschloß, eine große flut werden zu lassen, damit alles ersöffe, was nicht im wasser sei und von seinen früchten sich nähre. Und der Herr erhob seine stimme und hieß Noah eine arche bauen und sprach also zu ihm: „Du sollst in den kasten tun allerlei tiere von allem fleisch, je ein paar, männlein und weiblein, daß sie lebendig bleiben bei Dir.“ Denn Noah und seine familie sollten auf diese weise errettet werden vor den wassern, da sie sich vor den anderen durch einen gottgefälligen lebenswandel ausgezeichnet hätten. – Also gefiel es nämlich dem Herrn, Noah auf die probe zu stellen, und dieser nahm den befehl tatsächlich ernst. Wie ja immer die blödesten glauben, sie seien auserwählt. Noah also, der absurdität des unterfangens in tumber tapferkeit trotz bietend, baute wirklich einen holzkasten, verfügte ihn mit pech und versuchte, je ein paar einer jeden tierart hineinzuladen, die wie seinesgleichen in der unwirtlichen höhe lebte.

Nun aber versäumte Unser Gütiger und Gerechter Gott nicht, unsere vorfahren zu bewahren vor den nachstellungen Noahs und den finstern kammern seines kastens. Als nämlich der verblendete die archentür hinter der tierwelt verschlossen hatte, da fehlte unser vorfahr, der edle walefant. Er war zu groß. Da aber die flut kam und allenthalben die frevler ersoffen und seltsame geräusche drangen aus Noahs kasten, da sandte der Herr unsern vorfahren einen fliegenden fisch, der ihnen den ausweg zeigte. Steiget ins wasser uns schwimmt, rief der geflügelte fisch, und überall am langsam emporkriechenden ufer wateten im vollkommenen gottvertrauen walefanten ins wasser. Und siehe, sie schwammen.



---

Die arche aber schaukelte noch lange in den wellen, und es ist uns nicht überliefert, was mit ihr geschehen ist. Man darf annehmen, daß die tierwelt noch einmal festlich mahlzeit hielt, bevor sie verhungerte.

So lehrt uns, liebe gemeinde, diese geschichte, wie Gott dem auserwählten volk ein zeichen setzte und ihm den rechten weg wies in das element, wo alle gottesfürchtigen tiere leben. Dessen wollen wir immer eingedenk sein und nicht werden wie Noah, den Er strafte um seines dünkels willen. Die höhe, liebe mitwale, ist nur zum atemholen da, und dafür ist es jetzt zeit. Wir wollen auftauchen.

---

# Entstellungen

Im Text 'Die Fernseher', Titelseite  
Zeile 32, muß es statt "hausaufbau"  
heißen: hausfestaufbau,  
in 'Neues von der Buchmesse', Zeile  
13, statt "namenhaft" namhaft.

## Die Fernseher

An zwei langen holztischen sitzen sie hinterm haus, beim grill mit garenden würcchen und dem angezapften faß. Über ihren köpfen flackern drei flüchtig aufgemachte lampions am wäscheseil. Mit dem alter eines hauses steigt die anzahl seiner bewohner: dieses hat viele. Im parterre ist ein fenster offen und, als einziges, erleuchtet. Der raum dahinter versorgt die gesellschaft mit plattenmusik. Er ist höher als breit, eine frühere dienstmädchenkammer wie viele zimmer hier auf der schattenseite ehemals herrschaftlicher wohnungen, heute einzeln vermietet, selbstverständlich nicht an ausländer. Es bleiben studenten, vornehmlich zukünftige: zahnärzte, ingenieure, studienrätinnen. Die eingesessenen herren unter ihnen demonstrieren jungeselligkeit: oben auf der kochplatte für alle im fensterlosen flur tag für tag ein frischer alter kaffeesatz im filter. Macht, hier zu wohnen, träge, oder wohnen hier die trügen? Lässig mahnen sie im vorbeigehn an der werkstattür des hauswirts die seit wochen undichte dusche an, es ist nicht ernstgemeint und wird nicht ernstgenommen. Ein ritual. Später sperrt er sie ganz, er will selber abhilfe schaffen und gründlich, das dauert. (Einstweilen spart er warmwasser an den mäßiggängern vieler fakultäten.) Bedächtigt hält er den verfall in schach hinter der kosmetik eines neuen außenverputzes. Das treppenhaus war vor zwanzig jahren frisch gestrichen in nicht mehr feststellbarer farbe. Jetzt fällt der putz überall, schaukelt man auf bodenbrettern, stapelt sich gerümpel, kriecht auch im sommer klammheimlich die kälte. Soll alles vorkommen, doch nicht schneller, als die zeit vergeht. Bauernschlau trennt er genau, was repariert werden könnte, was müßte und was muß. Sein handwerk hat keinen boden mehr, ist etwas zwischen ausrede und trotzigem festhalten an der familientradition. Ansonsten ist er umgänglich: beim hausaufbau hat er mitgeholfen, das faßbier selbst bezahlt, und jetzt gibt er sich leutselig. Was er denn nun bekommen habe für den grund, wird er gefragt, als er vom früheren garten schwärmt, dem alten baumbestand, seit hundert jahren in familienbesitz. Es blieb: ein schmaler rasenstreifen von der hauswand bis zum frischgezogenen zaun, dahinter erhebt sich der neubau, seit einigen wochen bewohnt. Nicht leicht hat er sich vom grundbesitz getrennt, aber auch nicht umsonst, genaueres teilt er nicht mit. Im übrigen würde er drüben nicht wohnen wollen,

---

versetzt er verächtlich.

Alle im haus haben den neubau verfolgt, den grundriß der winzigen wohnzellen von oben im rohbau gesehen. Immerhin südseite, mit balkonen oben und unten terrassen, die jetzt herüberschauen auf die schattenseite wie ein vorwurf. Aus den hohen gründerzeitfenstern sieht man denen drüben dafür in die kaffeetassen auf den gartentischen, weiter leider nicht, denn die neuen mieter halten auf ordnung und schwere gardinen. Mit einer ausnahme, sie heißt Diedadrüben und wohnt oben zweiter balkon von links. Hast du Diedadrüben heute wieder gesehen, fragt ein student den andern auf der gartenbank, beide grinsend über den bierkrug gebeugt. Die ärmste, hat wohl kein geld für vorhänge. Mann, war das wieder eine vorstellung. – Und leiser, weil gegenüber am tisch die freundin sich unterhält, tolle titten hat die ja schon. Haben Sie, fragt man den hauswirt, heute auch wieder viertes programm geguckt? Haha. Hier kann jeder mitreden, und jede, die allerdings im andern tonfall: die ist wohl verrückt. Die hat wohl nicht mehr alle. Das macht die doch mit absicht. (Als bestünde auch nur die möglichkeit eines versehens.) Was die sich eigentlich dabei denkt, möchte ich mal wissen. Und du schaust auch noch hin, das will die doch gerade, du blödmann. Das weiß die doch genau. *Ich* tu ihr den gefallen nicht. Und überhaupt, so schön ist sie nun auch wieder nicht. Setzt ja schon überall fett an.

Auch darüber wird gelacht, es ist ein dankbares thema, das sich nicht wehren kann. Alles geifert ein gemisch aus geilheit und entrüstung aus sich heraus, das klingt als griffe man sich zwischen die beine dabei. Viel weiß man ja nicht über Diedadrüben, das wenige aber bei jeder gelegenheit. Die muß ja in einer bruchbude gehaust haben. Und wollte nich mal freiwillig raus. Hätte sich lieber das dach überm kopf abreißen lassen. Aber vielleicht hat sies drauf angelegt, daß sie da drüben was zugewiesen kriegt. Wo sie doch nich mal die miete zahlen kann was man so hört. Hat ja nix, schau doch rüber. Hast ja beim einzug gesehen. Was, hast nicht? Mann, da hast was verpaßt. Die hat ja nich mal schränke oder so was. Alles völlig leer. Ihre ganzen klamotten hat sie überm kleiderständer gehängt, aber alles, sag ich dir, das sah vielleicht aus. In einer stunde war die fertig mit einziehen, vielmehr, hihi, ausziehen, naja das macht sie ja öfter, das kannst noch

---

bewundern. War das erste, was sie gemacht hat: reinkommen, klamotten ausziehen und übern kleiderständer. Und balkontür auf, natürlich.

Sie machte sich frei, wollte von anfang an sichergehen, den raum nicht zur zelle werden lassen. Nackt ging sie auf dem federnden teppichboden herum und verteilte, was sie hatte, in die wachsende wohnlichkeit. Sie allein gab hier die kleiderordnung aus und genoß die schräg einfallende juli-sonne auf der haut.

Aber es fiel noch schrägeres ein. Wer immer gegenüber ein fenster hatte, stand dahinter. Die übrigen sammelten sich im treppenhaus. Da sieht man doch alles, versicherten einander zwei studentinnen in jeans und turnschuhen, das geht jetzt schon eine stunde so; mann stand schweigend daneben am fenster und grinste. Seither hat Diedadrüben gelernt, ein ärgernis zu sein, ohne auch nur herüberzusehen. Sie darf ein studentenhaus für einen bessern ort halten und ist nicht verpflichtet, mit jedem schwachsinn zu rechnen. Daß hier niemand zweifelt: eigens dafür ist sie ausgezogen, um ein thema zu liefern für treppenhauswitze und hausfestgegröhl. Eigens, um sich taxieren zu lassen von bierdumpfem blick. Mann kommt darauf zurück mit der redegewalt verbissener geilheit ingegenwartvondamen. Die sich nicht schämen zu sagen, sie täten sich schämen. Wenn wir alle einfach so, vor jedem der guckt. Das könnten wir auch. – Wer kann der kann, sagt der künftige zahnarzt und meint es ganz anders. Und zum nebenmann, der an der letzten bratwurst lutscht: hast du gesehen, neuerdings sonnt sie sich den arsch, dann hängt sie ein laken übers geländer. Als weiße fahne. Möchte wissen, entgegnet der andere und leckt sich die senftigen finger, was ihr freund dazu sagt. Die hat sicher mehrere.

Gegen mitternacht geht drüben das licht an. Man quittiert es mit geschrei. Jetzt sendet sie wieder, dreh dich doch um, du verrenkst dir sonst noch den hals beim fernsehen, haha, vielleicht sollten wir doch eine sammlung veranstalten, daß sie sich vorhänge kaufen kann, oder die fenstersteuer wieder einführen bei uns im treppenhaus, da könnten wir doch eintritt verlangen. Du schau weg, das ist nicht jugendfrei. Sie löscht das licht. Im garten wird es still, ein paar trinken

---

noch die schale neige aus den krügen, dann gehen auch sie.  
Sie haben sich nichts mehr zu sagen.

# Der Puppenaufstand

---

## Eine Farce, aufführbar in jedem Kaufhaus

„Haben Sie gesehen“, sagt drohend der geschäftsführer, „es ist wieder.“

„Was ist wieder?“ fragt der abteilungsleiter, der vor dem schreibtisch steht wie ein schuljunge.

„Na, in den fenstern unten.“

„Ich bin von hinten gekommen, da habe ich die fenster nicht sehen können“, erwidert der abteilungsleiter kläglich.

„Dann gehen Sie gefälligst hinunter und sehen sich's an“ brüllt der geschäftsführer. Und, während der andre erbleichend den raum verläßt: „bis halb neun ist die sauererei verschwunden!“

Ist mir gleich, wer das war, murmelt er und fingert sich eine zigarette aus der anzugtasche, ist mir völlig gleich wer das immer ist, hauptsache die kunden wenn das die kunden sehen. Das fällt doch auf, wenn schon wieder alles zugehängt ist ich kann doch nicht dauernd sagen wir dekorieren um das glaubt uns doch bald kein mensch mehr kein mensch glaubt uns das mehr. Er steckt sich die zigarette an und fährt mit den händen planlos auf der tischplatte umher, richtet das lineal gerade aus und die kugelschreiber parallel, kehrt mit der gekrümmten hand imaginären staub von der arbeitsunterlage. Die polizei kann man ja auch vergessen, murmelt er dabei, jetzt haben sie nach einer woche schon die wachen abgezogen und prompt fängt es wieder an. Ich habs ihm ja gleich gesagt. Wer zahlt denn hier die meiste gewerbesteuer, da kann ich wohl ein bißchen schutz verlangen.

Er tippt auf den knopf der wechelsprechanlage und sagt, „Grünlich, aber schnell.“ Während er auf die verbindung wartet, drückt er die halbgerauchte zigarette aus, wie man ein insekt zerquetscht. Es klingelt.

„Inspektor Grünlich? Guten Morgen, hier Textildiskont AG filialleitung. Es ist wieder.“

„...?“

„Die sauererei in den schaufenstern. Sie wissen doch, wie vorige woche, als wir die anzeige - - -“

„...“

„Himmelherrgott, genau wie gehabt, alle puppen ausgezogen, alle kleidungsstücke wahllos am boden verstreut, alles ruiniert, die ganze dekoration.“

„...?“

„Nein, wieder nicht, kein fenster eingeschlagen, keine tür aufgebrochen, nichts. Wir stehen vor einem . . . und noch etwas. Diesmal ist noch etwas, was vorige woche nicht war.“

„?“

„Äh, ja, ich weiß gar nicht . . . also herr inspektor, Sie dürfen nicht glauben, daß wir hier, hihi, daß wir hier verrückt geworden, ich meine, wie soll ich Ihnen das . . . also, diese puppen, diese ausgezogenen, wissen Sie, der das immer macht, der verändert jetzt auch . . . naja, die positionen der puppen zueinander, wenn ich so sagen darf.“

„???“

Also, zum beispiel: eine männliche auf einer weiblichen, Sie verstehen mich schon, es ist ganz offenbar absicht, nicht wahr, lauter verschiedene . . . stellungen, auch ziemlich . . . seltene, gewissermaßen. Naja, Sie können sich ja ansehen. . . wie meinen Sie? Herr inspektor! Sind Sie noch da? Hallo! – Weg ist er. Möchte wissen, ob der auch noch was anderes kann als fluchen und kichern.“

Kaum liegt der hörer auf der gabel, schrillt es wieder, daß die geschäftsführerhand panisch auffährt. „Ja?“ – „Dafür habe ich jetzt keinen mann frei, frau Wachtel, alle sind jetzt unten in den fenstern, Sie werden's ja gehört haben, eine katastrophe – – –“ – „Ja, genau, nur noch schlimmer, Sie müssen halt allein zurechtkommen, da kann Ihnen jetzt keiner helfen außer vielleicht ich selber, haha. Tut mir leid. Wiederhören.“ Alles bleibt liegen, murmelt er und steckt sich eine neue zigarette an, wegen der ständigen neudekoriererei. Uns fällt schon nichts mehr ein. Das ruiniert uns noch. Vielleicht ist es wirklich sabotage.

„Herr direktor“, sagt die wechselfrechanlage, „der herr inspektor ist unten.“ – „Ich komme, sagt der geschäftsführer sinnloserweise und stürzt hinaus.“

Unten in der mit weißen laken flüchtig zugehängten schau-fensterfront treten die verkäuferinnen einander auf die füße, und mittendrin steht ein ältlicher kriminalbeamter mit verschränkten armen und schlecht verkniffenem grinsen. Er starrt fasziniert auf ein arrangement, das drei puppen zusammenbringt: eine ohne busen, der kunststoff völlig entblößt, liegt flach auf dem rücken; auf ihr, in beckenhöhe, sitzt eine mit busen vollkommen aufrecht mit gespreizten beinen und sieht irgendwie konzentriert aus. Der kopf der liegenden



---

busenlosen aber ist, kaum sichtbar, zwischen die beine einer zweiten bebusten eingeklemmt, die sich sitzend über ihn beugt und mit den armen nach vorne abstützt auf den schenkel der andern. Am boden liegen teile von badebekleidung der neuen sommerkollektion, die modelle acapulco und hawai, türkis und pink. Um die fußgelenke der liegenden puppe schlingt sich, zusammengeschoben und verdreht, ein silberdurchwirkter marineblauer badeslip modell philipino. „Grünlich“, ruft schon hinter der kulisse der atemlose geschäftsführer, „was sagen Sie jetzt.“ Gar nichts sagt er. Er winkt nur einem polizeifotografen und deutet auf das tableau. Der blitzt zweimal, dreimal, immer wieder, bis der inspektor rote ohren bekommt und sagt, „jetzt reicht es schon.“ Und zum geschäftsführer, der ihn von der seite ansieht, „interessant. Als hätten sie es selber gemacht. Finden Sie nicht auch?“

Der geschäftsführer findet nichts. „Sammeln Sie das zeug ein“, ruft er gepreßt, als könnte man es sonst draußen auf der straße hören, „und ziehen Sie sie wieder anständig an.“

## *Detailgetreue Nachahmung*

---

An dem mann, der den laden frühmorgens als erster kunde betreten habe, sei dem verkaufspersonal zunächst nichts aufgefallen. Er sei zu dem regal mit den modellbausätzen getreten wie einer, der weiß was er will. Auf die frage einer verkäuferin, ob sie ihm behilflich sein könne, habe er gelassen erwidert, wenn sie das wirklich wolle, möge sie damit beginnen, den inhalt der bomber- und panzerbausatzkartons auf den fußboden zu entleeren. Da die verkäuferin ihn nicht sofort verstand, habe er seinen wunsch am objekt demonstriert und sei dann behende fortgefahren, schachteln zu öffnen und kunststoffteile, bauanleitungen, klebetuben und farb Dosen auf den boden zu kippen. Da es der verkäuferin nicht gelang, ihn daran zu hindern, habe sie einige kollegen zu hilfe gerufen. Erst dann sei in der hand des mannes die schußwaffe sichtbar geworden. Mit vorgehaltener pistole habe er den geschäftsführer gezwungen, die ladentür zu verriegeln und zusammen mit dem gesamten personal alle vorrätigen modellbausätze von militärischem gerät, gleich ob fahrend, fliegend oder schwimmend, nicht nur auszuleeren, sondern durch zertreten unbrauchbar zu machen. Als die verstörten verkäufer dann bausätze historischer automobile herbeitrugen, habe der offenbar geisteskranke täter sie abgehalten mit der frage, ob sie es denn immer noch nicht wüßten.

Obwohl die inzwischen durch einen unbemerkt betätigten notruf herbeigeholte polizei schlimmeres verhüten konnte, sei ein sachschaden von mindestens 3000 DM entstanden. Leider hätten erst die entschlossen durch den rückwärtigen eingang vordringenden beamten die schußwaffe in der hand des täters als detailgetreue nachahmung im maßstab 1:1 erkennen können, eine neuheit der diesjährigen spielwarenmesse.

## MINISTERIUM FÜR GARTENBAUUNWESEN

*Rundschreiben nr. 3497 an alle dienststellen*

*Betreff: bekämpfung von flat aller art*

*Sehr verehrte mitarbeiter,*

*aus aktuellem anlaß bitten wir Sie nochmals dringend, einer weiteren ausbreitung der zähligen arten von geziefer, welche sich in den staatlichen unwesen eingenistet haben, einhalt zu gebieten. Ergreifen Sie alle bekannten und erprobten maßnahmen der gezieferbekämpfung, damit jenem verfroren und verschämt wuchernden wachstum im gartenunbau ein spiegel vorgeschoben werden kann. Jäten Sie, wo nötig, zweimal täglich kraut! Schützen Sie staatliches unwesen vor verglimpfung und anderem fug! Alle dienststellen werden gebeten, ihren mitarbeitern dieses rundschreiben verzüglich zur kenntnis zu bringen.*

*Hochachtungsvoll*

*Hold*

*(Ministerialdirektor)*

## Neues von der Buchmesse

---

Wie der renommierte TRISTIK VERLAG in Frankfurt soeben mitteilt, ist zwischen stand 87 und 88 der diesjährigen buchmesse, die übrigens die besucherzahl des vorjahres bereits jetzt um 10% übertroffen hat, ein *leser* aufgegriffen worden. Es handelt sich nach den angaben des verlagssprechers um einen 35jährigen mann, der als beruf „ziergärtner“ angibt und nach ersten vernehmungen ca. 2,5 romane bzw. 20 gedichte oder kurzgeschichten wöchentlich zu lesen pflegt. Sollten gründlichere verhöre das bestätigen, so würde der aufgegriffene unter den sieben bekannten lesern des landes mindestens den zweiten rang einnehmen. Der TRISTIK VERLAG spricht also mit recht von einem sensationellen fund. In der tat haben auch schon etliche namenhafte dichter und romanschriftsteller ihre ansprüche geltend gemacht. Einer bisher unbestätigten, allerdings auch nicht dementierten meldung zufolge soll sich unter ihnen auch nobelpreisträger Ottomar Finsterling befinden, der verfasser der berühmten „Oden an die EDV“. (*edition tristik*, 175 S., DM 29,90)

Wie der sprecher des verlages weiter mitteilt, ist für kommenden samstag im Waldstadion ein ausscheidungskampf anberaumt, in welchem über die ansprüche auf den neuentdeckten leser entschieden werden soll. Wie außerdem zu erfahren war, sollen nach bekanntgabe der erlaubten wurf-waffen, als welche nur selbständige veröffentlichungen der kombattanten zugelassen werden, die lyriker ihre anmeldung zurückgezogen haben.

## Schöner Herbst, akademisch

---

### Alpbach, im September

Es ist ein schöner herbst, nicht wahr, auch der stillste lebt ein wenig auf hier, das macht das klima, das akademische. Ein weiter horizont in geschlossener gesellschaft. Abgeschieden und doch alle möglichkeiten. Ein idealer tagungsort, ich hab's ja schon immer gesagt.

Alle sind unheimlich nett. Zwanglos gruppieren sie sich und gruppieren sich um und tauschen allerhand aus. Das vacuum heißt hier roter salon, es implodiert ständig, saugt jeden und jegliches an. Aber wer nicht aufpaßt, wird nicht mitgerissen. **AUSCHREIE BITTE DEUTLICH FORMULIEREN UND HOCHDEUTSCH UND BUNDESWEIT VERSTÄNDLICH.** Und nicht mehr nach zehn uhr abends, flüstert der kellner devot.

Aufschluß gibt es mehrmals täglich frisch. Alle themen sind unheimlich wichtig. Die verständigung ist gut: man kann einander deutlich hören. Fehlende worte indessen werden nicht vermißt, oder erst nach tagen, wenn sie auch die bergwacht nicht mehr lebend einbringt. Vieles entwickelt sich, verkümmern werden höflich übersehen. Verbalen auswurf bei tisch erträgt man geduldig, lächelt den geiferer an und lobt das essen, die sauce, nein wirklich ein gedicht. Zeigt einer seine verwachsungen vor, sieht man lieber zufällig weg.

Erste anlagerungen bilden sich an prominenten stellen. Wer noch umgetrieben wird, bemerkt es mit befremden. Aber natürlich, diese möglichkeiten, wann hat man schon einmal gelegenheit, mit solchen leuten, täglich, nächtlich, und völlig ungezwungen, das kann doch nicht ungenutzt.

Alle sind unheimlich nett. Nur ab und zu befällt mich schwindel in den gängen.

Die kulisse ist großartig. Hier haben die alpenbildner mit umsicht gewirkt. Die hübsche alm dort oben, und eine geteerte zufahrt, man würde es nicht glauben, tatsächlich. Wie geschickt. Architekten schwelgen in nostalgischen visionen, ohne dabei zu vergessen hauseigenes hallenbad und beheizte handtuchhalter. Zwischen den stellwänden, innen wie außen, ergehen sich akademiker und memorieren ihre ein-sätze. *We regret that during conferences all drinks must be paid for cash. We regret that during conferences all drinks*

---

*must be paid for.* Niemand unterbricht sich im gespräch, wenn serviert wird. Die speisen kommen aus der luft herbei. Die betten machen sich selbst. Man kann sich wirklich konzentrieren. – Wird da einer übersehen, falsch bedient oder zu spät? Da wagt es ein uniformierter, aufmerksam zu machen auf seine fehlbarkeit: das wird nicht wieder vorkommen, versichert des chefkellners wachsames gesicht im hintergrund.

Diese eselhafte duldsamkeit der eingeborenen im dienst: seien Sie herzlos willkommen. Über allem aber schwebt der geist von Paula Preradović, geborene Molten, die gott im gebirge so lyrisch belobte. Ihrer ist das tagungszentrum, hochmodern und holzbalustriert.

Hörte nicht gestern noch die welt auf hinter der bergkette, die das tal begrenzt, war nicht das gebirge jenseits eine täuschung, phantomhaft wie der schmerz in einem amputierten bein? Über nacht liegt schnee auf den gipfeln. Die trauer ist kein tagungsthema. Ich lerne sie still und neu, suppe löffelnd im stimmenwirren speisesaal am fenster, im hinblick auf den ersten schnee.

Mein kopf ist gepackt wie ein kleinwagen vor der urlaubsreise einer sechsköpfigen familie. Da sind keine hohlräume mehr. Bis unter die schädeldecke stapelt sich abfragbares, das schwerste natürlich zuunterst. Dort ist es zwar am schlechtesten zu erreichen, aber es liegt statisch richtig. Auf den schwerpunkt kommt es an: hat man das einmal begriffen, kann man stapeln, so hoch man nur will. Hohlkörper (zum beispiel) habe ich nach möglichkeit ineinandergeschachtelt.

Es hat mich viel mühe gekostet, mir einzuprägen, was ich wo verstaut habe. Denn was nützen mir all die mitgeführten antworten, wenn ich sie in der eile nicht finde? Man hat doch keine zeit, erst alles auszupacken wie bei der zollkontrolle. Wenn irgendetwas kippt, fällt oder rutscht, verliere ich die übersicht und bin verloren.

Die türen werden geöffnet: schon haben die ersten kandidaten den saal betreten. Endlich entschließe auch ich mich. Vorsichtig setze ich einen fuß vor den anderen, halte kopf und rückerad wie ein preußischer infantrist. So wird es gehen, ja. Nicht die geringste erschütterung darf sich fortpflanzen durch meinen knochenbau bis in die halswirbel; denn darauf balanciert der kopf, und im kopf stehen, leise wankend, meine antwortstapel. Mit äußerster behutsamkeit erreiche ich meinen platz in der vordersten reihe, diese entsetzlichen stufen des hörsaals hinunter. Eben habe ich den richtigen sitz gefunden, grade schicke ich mich an, unter beugung meines ganzen körpers mit ausnahme der halswirbel mich darauf niederzulassen – da erkenne ich neben mir, schon sitzend, einen bekannten. Es ist sogar ein guter bekannter. Ich freue mich und lächle ihm zu und ni

und

*habe*

*mit*

*dem*

*kopf*

*genickt.*

## Meerchen

---

für Harald Weigel

Es waren einmal zwei kleine fische, die trafen sich manchmal im Korallischen Garten hinter der Algerie, dort wo das wasser die farbe wechselt. Sie waren beide ganz nette kerle und sahen so ziemlich gleich aus; aber sie mißtrauten ihrer eigenen harmlosigkeit und wollten einander auch nicht gleichen, denn am andern hätte sonst jeder sehen können, wie klein er eigentlich war. Sie sahen einander nur von ferne kommen, da fing jeder emsig an, wasser in sich einzusaugen, an dem sie nun wahrlich nicht mangel litten, auch wenn sie sonst manchen beklagten. Und wenn der eine jedesmal den eindruck hatte, als näherte sich der andere mit rasender geschwindigkeit, so lag das nur daran, daß sie beide unaufhörlich wuchsen, während sie aufeinanderzuschwammen. Wenn sie sich dann freundlich begrüßten, hatte schon jeder die doppelte gröÙe seiner gewöhnlichen, und siehe, wieder sahen sie beide so ziemlich gleich aus. Das war ihnen unangenehm, und deshalb konnten sie nie miteinander reden, ohne gleichzeitig verstohlen zwischen den sätzen weiteres wasser einzusaugen, um beide den nämlichen zweck zu erreichen, ohne einander das mittel zu verraten. – Er ist schon wieder gewachsen seit dem vorigen mal, dachten sie beide so ziemlich gleich und öffneten die wulstigen lippen zum lächeln, um dabei heimlich tief wasser zu holen.

Als dann der haifisch seinen schattenpfeil warf, konnten sie alle beide, so ziemlich gleich dick angeschwollen, kaum die flossen bewegen. – Also ich, dachte jeder, könnte mich ja dünn machen, er wird dann wohl den andern fressen. Schon schrumpften sie beide davon, und dem haifisch war, als beiÙe er in zuckerwatte. Danach war ein lachen im Korallischen Garten, das sie zum ersten mal mit sich und einander veröhnte.



---

## **Einschlüsse**

## Erinnerung

---

Seine sammlung enthält einige sehr schöne stücke mit einschüssen jüngerer fauna. Oft sitzt er darüber und staunt, wie diese lebewesen bei den seltsamsten tätigkeiten und in absonderlichen haltungen vom tod überrascht worden sind. Eine bewegung, die vielleicht nicht einmal arttypisch ist, die nur sekunden gedauert hätte und nie wieder vorgekommen wäre, wird durch das harz zum einzigen, was überlebt. Er findet es ungerecht und irritierend: vielleicht täuschen diese einblicke in ein lange ausgestorbenes leben, vielleicht ist alles ganz verkehrt, was sie zu zeigen scheinen.

Manchmal schaut er genauer hin. Dann sind es nicht nur untypische körperhaltungen, sondern verdrehte gelenke und gebrochene knochen. – Waren die eingeschlossenen schon tot, als die harzlava über sie kam? Ein hinterhältiger verdacht. Aber an manchen anblick hat er sich schon gewöhnt, daß er das natürliche vom unnatürlichen nicht mehr unterscheiden kann. Er bräuchte ein lebendes wesen derselben art zum vergleich. Und wenn es das gäbe, wäre er kein bernsteinsammler. Um den verdacht wegzupolieren, hält er immer ein sauberes tuch bereit. Dann legt er jedes stück auf seinen platz zurück und schließt die sammlung wieder weg wie einer, der über sich selber erschocken ist.

Aber womöglich bewegen die sich noch, sobald sie sich unbeobachtet wissen? Auch der gedanke ist nicht abwegig. Hastig reißt er die schublade auf, und kein haar liegt anders, als er es gewohnt ist, auch wenn er stundenlang hinstarrt, reglos vor trauer.

## *Lebenslauf mit vorgebohrten Löchern*

---

Etwas großes hat er bestellt. Aber auf teilzahlungskredit.

Und deshalb kann er sich nicht beklagen, daß es stückweise angeliefert wird. Jeden tag ein teil so lang wie ein tag.

Stücke von gipsornamenten, von denen er, sie ratlos in den händen wendend, den staub bläst; winkeleisen mit vorgebohrten löchern, für die die schrauben ein jahr später kommen; oder eine verglasung

### **Bitte nicht stürzen.**

Alles ohne bauanleitung. Immer wieder quittiert er den pünktlichen erhalt. Die räume seiner schäbigen mietwohnung füllen sich mit versatzstücken, mit denen er nichts anzufangen weiß, aber auch nichts ohne sie. Alljährlich schreibt er einen empörten brief an die lieferfirma: Sehr geehrte herren bitte ich nochmals dringend um nachsendung von lageplan und bauanleitung. Wo ist oben wo ist unten rechts oder links? Hochachtungsvoll der Ihre.

Verbittert klettert er umher in seinem wohnzimmer, auf den kisten der spedition. Längst hat er das auspacken aufgegeben: niemand hat ihm beigebracht, daß es keine bauanleitungen gibt. Der anblick der reihenhaussiedlung vor seinem fenster fördert die täuschung.

## *Geschlossene Ortschaft*

---

Es war eines jener dörfer, die auf einer anhöhe liegen, mit einer wehrkirche am höchsten punkt und einem häusergewürfel, das sich die hügelflanken abwärts schnell verliert. Wir fuhren hindurch auf einer gut ausgebauten straße, die wohl einmal die hauptstraße des ortes gewesen sein muß. Jetzt aber pflügt sie sich durch, als habe sie mit ihm, den sie wie nebenbei in zwei hälften teilt, nicht das geringste zu tun. Es ist eine vierspurige schnellstraße, wie man sie leider selten findet in geschlossenen ortschaften.

Diese orttschaft aber ist besonders geschlossen. Die hügelwärts ansteigende fahrbahn nämlich hat man beim ausbau etwa eineinhalb meter tiefer gelegt, als die alte dorfstraße gelegen haben muß; es geschah wohl, um die steigung zu verringern. Die hauseingänge rechts und links enden in die luft, als hätten sie noch gar nicht bemerkt, daß der gehweg, auf den sie einmal mündeten, nicht mehr da ist. Wohl hat man die eineinhalb meter tiefer einen neuen gehweg angelegt, aber der ist so schmal, daß man keinen kinderwagen darauf schieben könnte. Die treppen zu den schon vorher erhöhten eingängen brechen in alter höhe ab; man hat weder sie nach unten ergänzt noch an ehemals ebenerdige türen neue aufgänge gesetzt.

Das dorf bot keinerlei hindernisse in gestalt von fußgängerüberwegen oder ampeln. Kein mensch lehnte im fenster oder stand in der tür. Die häuser waren alle nicht nur alt, sondern zumindest vernachlässigt, wenn nicht verwahrlost. Wir haben im vorüberfahren kein einziges gesehen, das vor absehbarer zeit frisch gestrichen oder neu gedeckt worden sein kann. An vielen fenstern glauben wir vorhänge bemerkt zu haben, aber nirgendwo waren fensterflügel offen, nirgendwo regte sich leben, und sei es das von katzen oder hunden. Vielleicht haben vor jahren verzogene bewohner ihre staubgrauen gardinen hängenlassen – vielleicht verlassen aber auch die dörfler sehr selten ihre häuser. Es wäre ja viel zu gefährlich. Natürlich könnte es auch sein, daß die leute sich schon längst nach hinten neue ausgänge geschaffen haben, daß beidseitig der durchfahrtstraße so zwei neue dorfstraßen entstanden sind, hauptstraßen zweier halber dörfer, die miteinander nur noch durch zurufe verkehren. Wer kann das entscheiden? Man kann ja nicht anhalten, wenn man nicht augenblicklich einen auffahrunfall verursachen will.

---

Aber vielleicht würde gerade ein solcher unfall den dorfbewohnern helfen. Sie könnten endlich gefahrlos ihre häuser verlassen und den überlebenden beistand leisten.

## Das Haus der Geräusche

---

Schon wieder geht eine tür. Schritte entfernen sich den flur entlang, ins treppenhaus links oder rechts, nach oben oder unten.

Ich habe wieder meine lektüre sinken lassen, still gesessen und gehorcht. Anfangs, als ich eben erst eingezogen war in dieses haus, sprang ich sogar jedesmal vom stuhl hoch, war mit wenigen sätzen bei der wohnungstür, riß sie auf und spähte nach draußen: aber sofort hörte es auf, das treppensteigen, husten, lachen, schreien, weinen, stöhnen oder schlagen.

Das haus ist leer, soweit ich meinen augen traue.

Aber oft höre ich deutlich, wie der aufzug bedient wird, und manchmal finde ich eine der haustüren offen oder versperrt, wenn ich sie versperrt oder offen hinterlassen habe.

Stundenlang bin ich schon durch die flure und treppenhäuser gewandert, auch durch die meinem flur nicht unmittelbar benachbarten, die weiter und weit entfernten. Aber kein einziges mal ist es mir gelungen, außer im spiegel, einen bewohner zu sehen: so gern hätte ich ihn angesprochen, mich vorgestellt, guten tag, ich bin ein neuer mieter, ich wohne im 13. stock, 8. flur südsüdwest, möchten Sie vielleicht eine tasse kaffee mit mir trinken. So schön habe ich mir das zurechtgelegt, aber sobald ich aus meiner wohnung in den flur oder durch eine haustür in ein treppenhaus trete, wird das haus so still, daß mein räuspern wie donner hallt. Und dabei bemühe ich mich immer, so leise wie möglich aufzutreten, damit ich nicht ein geräusch überhöre, das es etwa versäumt hat, rechtzeitig vor mir in diese entsetzliche stille zu flüchten. Kaum habe ich dann eine tür hinter mir geschlossen, so rührt es sich wieder; ein trappeln wie von kinderfüßen foppt mich dann, ein kichern im treppenhaus oder schritte zum aufzug. Wenn ich nur schneller bei der tür sein könnte! Aber so schnell kann ich gar nicht sein, daß das geräusch nicht inzwischen um irgendeine ecke gebogen wäre.

Kann denn der zufall einen so langen atem haben, daß ich alle meine mitbewohner immer um sekundenbruchteile verpasse? Allerdings treten die geräusche in diesem vielflurigen, tau-sendtreppigen bau nicht sonderlich häufig, wenn auch regelmäßig auf; oft liegen stunden zwischen zwei von ihnen. Und dann sind hier ja die wände so dünn, daß ich nie genau

---

weiß. wie weit entfernt ich die geräuschquelle anzusetzen habe.

Nein, ich springe jetzt nicht mehr auf, wenn eine tür geht. Ich bleibe ruhig sitzen, höre das geräusch versickern und zucke höchstens die achseln. Je eifriger ich es verfolgen würde, desto mehr zöge es sich vor mir zurück. Ich will nicht mehr aufstehen, ich will nicht mehr umhergehen, ich will nicht mehr spuken in diesem haus. Ich bin ganz still, ich mache kein geräusch.

## Die Tapetentür

---

Daß ich den raum überhaupt betreten habe, muß wohl ein fehler gewesen sein.

Denn hinter mir höre ich die tür ins schloß fallen, und als ich mich umwende, sehe ich, daß sie keine klinke hat. Ich blicke mich um. Der raum ist nicht groß. Vor mir, in zimmermitte, sind etliche möbelstücke an- und übereinandergestellt, die ich im einzelnen schwer erkennen kann, da sie im ganzen mit einer plastikplane bedeckt sind. Mein vorgänger hat sie wohl zurückgelassen und auf diese weise vor staub schützen wollen.

Die wände sind kahl. Hell kontrastierende rechtecke zeigen die einstige tapetenfarbe ebenso an wie die plazierungen der bilder, die meinem vorgänger gehört haben mögen. Ich schreite die wände ab. Fünf mal fünf schritte. Ein quadrat, in seiner ebenmäßigkeit kaum unterbrochen durch die tür, die sich nicht wieder öffnen lassen wird. Aber von tapetentüren habe ich gehört. Es muß hier eine tapetentür geben. Ich schreite die wände ein zweites mal ab. Ein drittes mal. Ein viertes. Zu erkennen ist nichts. Vielleicht ist über die fugen tapeziert worden? Ich beginne zu tasten und zu klopfen. Mit den fingerknöcheln. In welcher höhe soll ich aber suchen? Wie hoch ist eine tapetentür? Wie breit? Ich muß ganz unten an - - -

- Was soll das? sagt eine freundliche stimme aus einem unsichtbaren lautsprecher. Was rennst du herum wie ein tier im käfig? Willkommen im neuen heim!

Sie klingt nicht ironisch, die stimme. Vielleicht hat sie recht: ich sollte mich hier einrichten, das mobiliar seinem zweck entsprechend aufstellen, diese scheußliche plastikplane zusammenrollen, vielleicht sind sogar die bilder noch da, die hellen flecke zu verdecken, ich könnte mir's gemütlich machen, müde bin ich schon von meinen rundgängen . . . ja, die stimme hat recht.

Ich fasse die plane an einer ecke und hebe sie soweit an, daß ich darunter sehen kann: das große da, das ist also ein schrank. Ihn zuerst. Wo werde ich ihn hinstellen? Rechts neben die tür? Oder an die wand gegenüber? Ich könnte - - - und wenn ich nun den schrank gerade vor die tapetentür stelle? Ahnungslos? Dann fände ich sie nie! Auch dort nicht, wo das bett stünde, die kommode, das regal . . . ich darf mir die wände nicht verstellen. Das zeug unter der plane muß



---

bleiben, wo es ist. Auch wenn ich dann auf dem fußboden schlafen muß. Schlafen werde ich ohnehin nicht viel, bevor ich die tapetentür gefunden habe. Weiter also. Auf die knie. Knöchelklopfen. Wo sind hohlräume? Und wenn gar keine tapetentür da ist? Wenn tapetentüren eine erfindung drittklassiger kriminalromane sind? Dann brächte ich mein leben in dieser sinnlosen umlaufbahn hin, auf den knien rutschend wie der letzte degenerierte nachkomme einer abgedankten dynastie – und hätte es doch so gemütlich haben können.

## Der Vermittler

---

Die Schlaflosigkeit hatte mich aus dem haus getrieben. Als ich ohne weg und ziel an der hauptpost vorbeikam, machte sie mich frösteln, als ginge alle kälte der dezembernacht von ihrer frisch renovierten fassade aus. Eben wollte ich die straßenseite wechseln, da tat sich vor mir in der mauer eine tür auf. Ich erschrak vor allem deshalb, weil sich diese tür nach außen öffnete, und ich mit der stirn gegen sie geprallt wäre, hätte ich mich nicht eben dem bordstein zugewandt. Der da herauskam, hatte vorher das licht im innern gelöscht, so daß ich sein gesicht nicht erkennen konnte. Ich war mißtrauisch wie ein krimileser. Hatte sich ein dieb nach schaltersschluß ins haus einschließen lassen, oder barg der raum hinter dieser tür eine abhöranlage für das ganze ortsnetz und einen staatlichen spitzel, der sie bediente? Trotz solcher vermutungen entfuhr mir ein gruß, den eine männliche stimme recht freundlich erwiderte. – Verzeihen Sie, sagte die stimme, ich hätte Sie wohl beinahe verletzt. Ich muß künftig meine tür vorsichtiger öffnen. Es ist etwas unpraktisch, daß sie außen angeschlagen ist.

– Aber wieso? erkundigte ich mich. Üblicherweise – – –

– Üblicherweise, unterbrach mich die stimme, führen türen auch zu größeren räumen. Sehen Sie selber.

Was ich jetzt sah, als der mann die beleuchtung wieder eingeschaltet hatte, erklärte die öffnungsrichtung der tür. Der raum war so klein, daß außer einem schaltpultartigen tisch nur ein stuhl darin platz hatte. – Was ist das? fragte ich mit einem schnellen blick nach dem gesicht des mannes. Der sah mich lächelnd an, offen und seltsam vertraut, obwohl ich völlig sicher war, dieses gesicht noch nie gesehen zu haben. Er erwiderte: meine vermittlungsanlage. – Doch nicht die zentrale telefonvermittlung? Er schüttelte den kopf. – Natürlich nicht. Aber kommen Sie doch herein und schließen Sie die tür. Die zentrale vermittlung, sagte er, während ich dankbar einen schritt mitten in den raum trat und die tür hinter mir zuzog, befindet sich im saal nebenan und ist automatisiert. – Und was tun Sie dann hier? bohrte ich weiter.

– Haben Sie noch nie jemanden sprechen wollen und nicht erreicht?

– Ich telefoniere sehr selten, antwortete ich leise.

– Dann hatten Sie vielleicht wirklich noch nichts mit mir zu tun. Ich bin der handvermittler.

---

- Der handverm . . . aber ich dachte, gespräche würden heute nicht mehr von hand vermittelt?

- Der computer kann doch nur dann eine verbindung herstellen, wenn der zweite teilnehmer sich meldet. War ich nun so begriffsstutzig oder so unwissend, jedenfalls kam mir das absolut banal vor.

- Natürlich, sagte ich und preßte die handflächen gegen die schläfen, wenn er sich nicht meldet, gibt es ja nichts zu vermitteln.

- Sie sollten keine voreiligen schlüsse ziehen, erwiderte der vermittler. Bei mir schon.

- Verzeihen Sie, flehte ich, ich bin offenbar ein wenig langsam um diese tageszeit. Also wen verbinden Sie mit wem?

- Vielleicht nehmen Sie doch platz, schlug der vermittler vor. Ich stehe gern, ich habe seit stunden gegessen.

Der stuhl war recht bequem. Ich lehnte mich behaglich zurück und erwartete die erklärung des vermittlers, der jetzt mit den händen wie spielend über die tastatur auf dem pult strich. Dann nahm er den telefonhörer auf. - Hierher, sagte er, werden alle anrufe durchgestellt, auf die keiner antwortet. Nicht diejenigen, die auf eine besetzte leitung treffen; das ist nicht schlimm, der anrufer kann warten, bis sie frei wird. Zu mir kommen die andern, die deshalb nicht verbunden werden können, weil sich niemand meldet.

- Zu ihnen, wiederholte ich schwerfällig. Und was tun Sie mit ihnen?

- Ich vermittele Sie.

- Aber wie denn?

- Miteinander.

Ich saß eine weile stumm und wehrte mich gegen den unsinnigen wunsch, mir die faust gegen die stirn zu schlagen. - Warten Sie. Sie verbinden also lauter leute miteinander, die eigentlich mit jemand anderem sprechen wollten? Hat denn dagegen noch nie jemand protestiert?

Der vermittler lachte leise. - Im gegenteil, die meisten bitten mich ausdrücklich darum, sie mit einem unbekanntem zu verbinden, wenn sie gemerkt haben, daß ich auch nicht weiß, warum ihr bekannter nicht zu erreichen ist. Was täten Sie denn, wenn Sie etwas wichtiges zu sagen hätten oder einfach eine menschliche stimme hören wollten, und dann tönt nur das freizeichen? - Später nochmal anrufen, vielleicht, ant-

---

wortete ich ohne rechte Überzeugung. – Es gibt aber, sagte der Vermittler langsam, Dinge, die keinen Aufschub dulden. Ängste. Wünsche. Fragen. Und wer sagt Ihnen denn, daß Ihr Teilnehmer später abnehmen wird. Manche Leute nehmen an gar nichts teil, wußten Sie das nicht? Ich schwieg wie ertappt. Er hatte recht. Wie oft beschloß man, „später nochmal anzurufen“, und wie oft umsonst?

– Mit Hilfe dieses Schaltpults kann ich bis zu zehn Anrufe gleichzeitig entgegennehmen und folglich bis zu fünfundvierzig Verbindungen herstellen. Nicht immer habe ich natürlich so viel Auswahl, manchmal sind ohnehin nur zwei Anrufer in der Leitung, und selten kommt es vor, daß ich für jemanden keinen Teilnehmer habe.

– Was tun Sie dann?

– Ich spreche eben selbst mit ihm.

(Jetzt schämte ich mich. Hürden im Hirn und keine Kraft zu springen.)

Anfangs habe ich ja alle Anrufe noch selber entgegengenommen. Vor einiger Zeit nämlich, das sage ich Ihnen im Vertrauen, es ist eigentlich nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, hat eine Kommission herausgefunden, daß der Anteil der unbeantworteten Anrufe bedrohlich anwuchs. Man befürchtete, eine Unzufriedenheit mit der Einrichtung des Telefons könnte die Folge sein, und engagierte mich. Ich war damals gerade stellunglos, nachdem ich als Pastor von der Kanzel verkündet hatte, Gott sei nur ein Wort, dessen Leere wir selber füllen müßten. Man ließ es lieber hohl und entfernte mich durch ein Lehrzuchtverfahren aus meiner Gemeinde. Als Vermittler stellte ich dann bald fest, daß ich unmöglich alle Anrufe selbst beantworten konnte, die die elektronische Vermittlung als unzustellbar ausspuckt. Die Not brachte mich auf den Gedanken, je zwei Probleme sozusagen durcheinander zu lösen. Welche Teilnehmer ich jeweils miteinander verbinde, ist natürlich Ermessenssache, soweit ich Auswahl habe. Aber viele muß ich nur einmal verbinden, und dann rufen sie Wochen oder Monate oder Jahre nicht mehr an. Andere dagegen sind Stammkunden, die sind mir die Liebsten und die Schlimmsten. Abgesehen natürlich, schloß der Vermittler leise, von denen, die nichts und niemanden mehr anrufen. Ich weiß nicht, wieviele es schon sind.

Während der Vermittler sprach, wurde ich mir bewußt, wie

---

schläfrig ich war. Ich konnte mich kaum noch konzentrieren. Wie lange es den vermittler schon gab? Ich mußte daran denken, wie oft ich still vor meinem telefon gesessen hatte, unfähig die hand zu heben und die scheibe zu drehen, weil der angewählte ja doch nicht abnehmen würde. Was hatte er nur eben gesagt, der vermittler?

– Schlafen Sie nicht ein. Kommen Sie, ich möchte abschließen. Mühsam stand ich auf und stolperte an dem freundlichen mann vorbei, der mir die tür aufhielt, hinaus auf die straße. – Gute nacht, hörte ich ihn noch sagen, aber als ich mich umdrehte, war die tür schon in der wand verschwunden und der vermittler eins geworden mit der dunkelheit. Ohne nachzudenken, schlug ich den heimweg ein. Und morgen, nahm ich mir vor, würde ich jemanden anrufen. Fällt mir keine nummer mehr ein, dann wähle ich irgendeine, es ist völlig gleichgültig. Der vermittler ist ja da.♣